

## Inhalt der Ausgabe

- InWIS-Studie: Genossenschaften sind attraktiv für Starterhaushalte
- Janek Buil berichtet über den Studienstart
- Michael Wulf – Business School Absolventen erklimmen Karriereleitern
- Interview mit Uwe Schramm, Vorstandsvorsitzender der WohnBau Westmünsterland eG
- Freiwillige Geschäftsanteile – Ein Kommentar von Prof. Dr. Jürgen Keßler
- 3 Fragen an Xaver Kroner, Verbandsdirektor des VdW Bayern

## Genossenschaften sind attraktiv für Starterhaushalte

**Manche Genossenschaft betrachtet das hohe Durchschnittsalter ihrer Mieter und Mitgliedergremien mit Zukunftssorgen und Bedenken, nicht ausreichend junge Menschen für sich zu begeistern. Dass Genossenschaften allerdings besonders attraktiv für sogenannte „Starter“ sind, zeigt die Studie „Bezahlbarer Wohnraum für Starterhaushalte – Wohnen in Genossenschaften“, die InWIS im Auftrag des Vereins Wohnen in Genossenschaften erstellt hat.**

Können Genossenschaften „Starter“, d.h. junge Menschen zwischen 18 und 30, die noch am Beginn ihrer „Wohnlaufbahn“ stehen und sich vor allem um Ausbildung, Studium und den Start in das Berufsleben kümmern, als Mieter gewinnen? Und womit können sie bei den potenziellen neuen Mitgliedern punkten?



Um diese Fragen zu beantworten, interviewte die InWIS Forschung und Beratung GmbH im Auftrag des Vereins Wohnen in Genossenschaften einerseits zahlreiche Studierende und andere Akteure, die sich mit Wohnen für junge Zielgruppen und Studierende auseinandersetzen – darunter Vertreter von Studentenwerken oder den ASten.

In Interviews mit Vorständen und leitenden Angestellten von Genossenschaften wurden andererseits die Alleinstellungsmerkmale

der Unternehmen und ihr Angebot von bezahlbarem Wohnraum ermittelt. Die Auswertung der Ergebnisse zeigt, dass viele Starter sich mit den genossenschaftlichen Werten identifizieren und sich für die Tradition begeistern.

Über 70 % der jungen Menschen befürworten die Möglichkeit der Mit-

gliederpartizipation und Einflussnahme, den Förderauftrag und das Selbsthilfeprinzip. Jedoch ging aus den Befragungen auch hervor, dass 82 % der Befragten Genossenschaften und ihre Werte unbekannt sind. Viele wissen auch nicht, dass sie bei Genossenschaften bezahlbaren Wohnraum finden und ihnen die Unternehmen Unterstützung für die erste eigene Wohnung bieten können.

Das bedeutet umgekehrt, dass Genossenschaften grundsätzlich in der Außenwahrnehmung präsenter werden und ihren Bekanntheitsgrad steigern sollten, um Starter für sich zu gewin-



## Sehr geehrte Damen und Herren,

kürzlich zeigte eine Befragung, dass 95 % der Neu-Gründer von Genossenschaften zufrieden mit der Rechtsform sind. Der Zweck, der Förderauftrag, scheint hier wieder neu entdeckt.

„Nicht die Asche anbeten, sondern das Feuer weitertragen“, das möchten wir ebenfalls. Mit der Debatte um die Frage einer notwendigen eigenen Haltung. Einer Haltung in der Unternehmenskultur, die es möglich macht, die Meinungen anderer wertfrei zur Kenntnis zu nehmen und sie zu diskutieren, dabei aber stets das Wohl des Ganzen im Blick zu behalten und Einzelinteressen nicht nachzugeben. Wer sich an Konflikten abarbeiten muss, und wer tut das derzeit nicht, weiß, wovon die Rede ist.

Lebendigkeit und Teilhabe, das sind wertvolle Zutaten für einen konstruktiven Dialog mit den Mitgliedern und den Akteuren in unserer Gesellschaft. Beteiligung der Bürger, das scheint hingegen manchmal schon ein alter Hut, eine Art Beschäftigungstherapie und in nicht nur in Hamburg vielfach Auslöser für Ärger und Frustration.

Haben wir genug von Beteiligung? Nein, jetzt erst recht, finden wir, denn wir brauchen die gemeinsame „Power“, um die aktuellen Fragen unserer Gesellschaft, von der demografischen Entwicklung über Neubau von Wohnungen bis zur Integration von Flüchtlingen, zu bearbeiten. Mitarbeiter und Mitglieder, die gemeinsame Projekte entwickeln, sehen wir dabei vor uns. Grundlage, die Unternehmenskultur weiter zu entwickeln, ist eine eigene Haltung. Diskutieren Sie darüber mit uns beim Führungsforum „Genossenschaften managen“ 2016 oder schreiben Sie uns. Wir freuen uns auf den Dialog!



**Holger Kowalski**

ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Altona Spar- und Bauverein eG



**Bärbel Wegner**

Fachjournalistin und Fachautorin

Beide Autoren des Buches „Alles eine Frage der Haltung. Kommunikation einer Wohnungsbaugenossenschaft.“ Haufe Verlag.

nen. Es gilt die genossenschaftlichen Prinzipien aber auch Vorteile an Starter zu kommunizieren.

Gleichzeitig sind Starter sind nicht gleich Starter: Grundsätzlich können sie hinsichtlich ihrer Wohnwünsche in drei wesentliche Gruppen aufgeteilt werden:

1. Kommunikative Starter sind dynamisch, mobil, tolerant, kompromissbereit und extrovertiert. Für sie nehmen Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten einen hohen Stellenwert ein. Diese jungen Mieter suchen stärker nach Urbanität und Zentralität. Ruhe im Wohnumfeld spielt für sie weniger eine Rolle.
2. Häusliche Starter sind nutzwertorientiert und eher nach introvertiert. Sicherheit und Familie spielen eine große Rolle bei ihnen, sodass Spielflächen und die Nähe zu Kindergärten, medizinischer Versorgung usw. für sie besonders wichtig sind. Sie bevorzugen ruhige Lagen, Zentralität ist für sie zweitrangig.
3. Anspruchsvollen Starter sind vor allem wertheorientiert. Leistung, Erfolg, Individualität und Repräsentativität spielen bei ihnen eine große Rolle. Diese Starter begeistert eine gute Freizeitinfrastruktur

und Gastronomie in ihrer Nähe. Sie fühlen sich durch ein ruhiges Wohnumfeld angesprochen.

Für alle Starter ist der Preis das entscheidende Kriterium bei der Wohnungssuche. An zweiter Stelle stehen spezielle Ausstattungen und die Funktionalität der Wohnung und des Wohnungsgrundrisses. Allgemein sind die „Mietanfänger“ kompromissbereit, können sich schneller von ihren Wunschvorstellungen lösen und sich mit Alternativen anfreunden.

Für Genossenschaften bedeutet das, dass Starterhaushalte sowie ihre Ansprüche und Lebensstile differenziert betrachtet werden müssen. Eine Auseinandersetzung mit der heterogenen Zielgruppe ist wichtig, um die konkreten Bedürfnisse von Startern zu erkennen. So können Genossenschaften für sich klären, welche Bestände hinsichtlich ihrer Lage und Ausstattung für Starter interessant sein könnten, und ihr Wohnungsangebot zielgruppenorientiert vermarkten. Wie das gelingen kann, zeigt die



Studie anhand vieler Beispiel auf. Dazu zählen z.B. spezielle Wohnungskontingente und Starter-Programme, mit denen bereits heute einige Genossenschaften Starter für sich begeistern.



Die Studie „Bezahlbarer Wohnraum für Starterhaushalte – Wohnen in Genossenschaften“ erhalten die Mitglieder des Vereins Wohnen in Genossenschaften kostenfrei.

Interessierte können sie über die Internetseite: [www.wohnen-in-genossenschaften.de](http://www.wohnen-in-genossenschaften.de) für eine Gebühr von **10 Euro** bestellen.

## Janek Buil berichtet über den Studienstart an der EBZ Business School

**Janek Buil, Auszubildender der Wohnbau Westmünsterland eG, erhielt das Stipendium des Vereins Wohnen in Genossenschaften e.V., und ist nun seit 3 Monaten Studierender der EBZ Business School. Im EBZ-Genossenschaftsnewsletter berichtet der „Ersti“ über seinen Studienstart.**



„Ich war voller Vorfreude auf die neue Herausforderung und Karrierechance, aber natürlich auch aufgeregt, denn ich wusste nicht, was auf mich zukommen würde“, erzählt Janek Buil.

Auf ihn wartete mit dem Studium und der Vertiefung „Wohnungsgenossenschaften“ eine neue Herausforderung. In der Warm-Up-Woche werden alle neuen Studierenden herzlich in Empfang genommen.

Bei den Einführungsveranstaltungen lernen sie die Hochschule, die Mitarbeiter, wichtige Anlaufstellen, wie das Prüfungsamt, Studienberatung oder die Bibliothek, kennen.

„Alle waren freundlich und für alle Fragen stetig offen“, so Buil. „Besonders gut gefällt mir die kleine Studiengruppe. Mit 28 Kommilitonen sind die Grundvoraussetzungen für intensives Lernen super. Die Kommunikation und der Austausch un-

tereinander aber auch der Kontakt mit den Professoren und Dozenten laufen super ab.“

Auch die trocken anmutenden Studienmodule Mathematik und Jura begeisterten das Nachwuchstalent. „Die Professoren und Dozenten gestalten die Inhalte sehr lebhaft und anhand vieler Fallbeispiele aus ihrem Berufsalltag als Praktiker.“

Neben dem Stipendium trägt der Arbeitgeber einen Teil der Studiengebühren. „Ich bin über die Unterstützung meines Arbeitgebers sehr dankbar und freue mich, das neue Wissen ins Unternehmen zu tragen und dort gleich anzuwenden.“



## Interview mit Michael Wulf, Vorstandssprecher der Bauverein der Elbgemeinden eG

### EBZ Business School Absolventen erklimmen Karriereleitern!

**Skills eG:** Herr Wulf, Sie haben 1996 an der damaligen Führungsakademie der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft den Abschluss „Diplomierter Wohnungs- und Immobilienwirt“ abgelegt und später im Jahre 2008 ein Masterstudium an der damals neuen EBZ Business School absolviert. Warum haben Sie sich für ein Studium an unserer Hochschule entschieden?

**Michael Wulf:** Nach der Durchsicht der Studienmöglichkeiten erschien mir das Studienangebot an der FWI bzw. EBZ Business School als qualitativ am wertvollsten. Die EBZ Business School erkannte den Bedarf der Zeit, den Fachkräften der Branche eine hochwertige akademische Ausbildung zu ermöglichen.

Da ich ein Verfechter des lebenslangen Lernens bin, freute ich mich somit sehr, als sich 2008 die Chance ergab, mit dem Masterstudiengang Real Estate Management mein Wissen in einem so qualifizierten Rahmen, wie es an der EBZ Business School geschieht, noch mehr zu vertiefen. Zudem erfüllte die Hochschule mein Bedürfnis, Beruf und Studium unter einen Hut bringen zu können.

**Skills eG:** Wie war die Studienzeit für Sie?

**Michael Wulf:** Ein berufsbegleitendes Studium unterscheidet sich natürlich von einem Vollzeitstudium. Der Studierende muss die Zeit, in der er nicht im Unternehmen arbeitet, intensiv nutzen, um zu lernen. Gleichzeitig ist das Lernen eine wertvolle bereichernde Tätigkeit neben der täglichen Arbeit. Das Studium ist eine hohe Belastung, weil es Disziplin, Zeitmanagement und Organisationstalent erfordert. Der Einsatz zahlt sich aber aus.

**Skills eG:** Was hat Ihnen am Studium gefallen?

**Michael Wulf:** Von den Lehrinhalten bis hin zu den Professoren - alles selbst Experten der Branche - die EBZ Business School lehrt mit einem sehr hohen Praxisbezug. Das Gelernte kann direkt im Unternehmen angewandt werden. Zudem ist das Studium sehr breit angelegt und vermittelt ein großes Themenspektrum an immobilienwirtschaftlichem Fachwissen.

**Skills eG:** Wo sehen Sie Verbesserungsbedarf?

**Michael Wulf:** Wir waren 2008 der erste Masterstudiengang. Vieles war noch nicht ganz fertig. Das „Studien-Grundgerüst“ stand, aber die Hochschule hatte auch erkannt, dass noch an der einen oder anderen Stellschraube gedreht werden musste. Grundsätzlich muss auf die Ausgewogenheit der jeweiligen Studienmodule geachtet werden, d.h. kein Studienmodul sollte stark überwiegen.

Außerdem ist ein berufsbegleitendes Studium natürlich eine Belastung. Das Lernpensum muss mach- und leistbar sein. Ich denke, beides ist der Hochschule gut gelungen.

**Skills eG:** Wofür steht die EBZ Business School Ihrer Meinung nach?

**Michael Wulf:** Für qualitativ hervorragende Lehre mit hohem Praxisbezug.

**Skills eG:** Welche wichtigen Kompetenzen vermittelt die EBZ Business School ihren Absolventen – angehenden Fach- und Führungskräften der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft? Wie bereitet die Hochschule ihre Studierenden auf den Berufsalltag vor?

**Michael Wulf:** Die Hochschule vermittelt den Studierenden Fachwissen in allen relevanten Bereichen. Gleichzeitig erhalten diese eine umfassende Führungskräfteausbildung. Ich denke, diese Kombination macht Führungskräfte aus und die Art und Weise, wie die EBZ Business School Nachwuchskräfte der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft ausbildet, ist einmalig.

**Skills eG:** Welchen Tipp oder Ratschlag würden Sie jungen talentierten Nachwuchskräften mit auf den Weg geben?

**Michael Wulf:** Sie sollten offen und neugierig für Neues sein. Außerdem halte ich Personalentwicklung in der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft für sehr wichtig. Wenn jemand gefördert und gefordert wurde und quasi „Personalentwicklung“ an eigenem Beispiel erlebt hat, sollte er später auch selbst großen Wert auf Nachwuchs- und Talentförderung legen. Ich denke, Personalentwicklung ist der Schlüssel zum Erfolg unserer Branche.

Unser Alumni-Netzwerk  
im Internet:

[www.ebz-alumni.de](http://www.ebz-alumni.de)

Egal wo du bist –  
unser Netzwerk steht





## 3 Fragen an Uwe Schramm Vorstandsvorsitzender der WohnBau Westmünsterland eG

**1. Frage:** Welche Themen werden Wohnungsgenossenschaften in der Zukunft beschäftigen?

**Uwe Schramm:** Nach einer langen Phase zurückhaltender Neubautätigkeit rückt das Thema in der Prioritätenliste ganz nach oben.

Die WohnBau eG baut derzeit rd. 350 neue Wohnungen und weitere über 100 Wohnungen sind in der Projektentwicklungsphase. Ein TOP-Thema, das auf Augenhöhe mit der Entwicklung unseres Immobilienbestandes und unseres Personals steht.

**2. Frage:** Warum ist Nachwuchsförderung wichtig? Und welche Vorteile haben Unternehmen davon?

**Uwe Schramm:** Qualifizierten Nachwuchs im Unternehmen zu fördern, heißt für unsere Genossenschaft, die Innovationskraft zu bewahren.

Mit der Energie talentierter Kräfte sichern wir ein gesundes Leistungsklima und treffen Vorsorge in der Stellennachbesetzung, die im ländlich geprägten Münsterland nicht ohne weiteres fachbezogen von außen möglich ist. Nachwuchsförderung ist auch Risikomanagement.

**3. Frage:** Einige Genossenschaften haben Sorge, wenn sie hören, dass ihre Auszubildenden studieren möchten. Können Sie die Bedenken verstehen und welche Meinung haben Sie dazu?

**Uwe Schramm:** Wir freuen uns darüber, wenn junge Kräfte hungrig nach Bildung sind. Das kann ein Studium sein, das kann aber auch eine Ausbildung zum Bilanzbuchhalter oder zum Immobilienfachwirt sein. Mit den jungen Menschen müssen wir einen intelligenten und auf sie zugeschnittenen Weg finden, sonst verlieren wir sie.

## Freiwillige Geschäftsanteile



Ein Kommentar von **Prof. Dr. Jürgen Keßler**, Inhaber der Stiftungsprofessur für Wohnungsgenossenschaften und genossenschaftliches Prüfungswesen.

Wer heute Vorsorge trifft, sei es für das Alter oder für Notlagen, hat es schwer. Das Geld zur Bank zu bringen, lohnt angesichts der Niedrigzinsphase kaum. Unternehmensanleihen und Aktien erscheinen in politisch schwierigen Zeiten vielen Anlegern als zu riskant.

Gut, wenn man Mitglied einer Genossenschaft ist. Hier eröffnet die Zeichnung freiwilliger Anteile (§7a Nr.1 GenG) über die satzungsmäßige Pflichtbeteiligung hinaus noch ungeahnte Renditechancen – zahlen doch viele Genossenschaften ihren Mitglieder nach wie vor eine Dividende von 4 Prozent.

Aus Sicht der Genossen ein gutes Geschäft und eine

sichere Anlage. Ob dies auch für die Genossenschaft gilt, erscheint fraglich. Soweit es um ihrer Anlagen zu tun ist, dürfte der Ertrag deutlich geringer ausfallen oder das Risiko signifikant höher. Angesichts der Divergenzen zwischen eigener Anlagestrategie und Dividendenpolitik bedarf die Entwicklung größter Aufmerksamkeit durch Vorstand und Aufsichtsrat.

Schließlich schulden sie im Rahmen ihrer Geschäftsführung die Sorgfalt eines ordentlichen und gewissenhaften Organmitglieds einer Genossenschaft.

Eine Möglichkeit, das Risiko für die Genossenschaft zu begrenzen, besteht darin, für die Übernahme weiterer Geschäftsanteile in der Satzung eine Höchstzahl festzusetzen und weitere Voraussetzungen festzustellen (§ 7a Nr.1 Satz 2 GenG). So kann die Übernahme weiterer Geschäftsanteile durch das Statut auf wohnende Mitglieder beschränkt werden.

Hierzu bedarf es der Mitwirkung der Generalversammlung, die hierüber mit satzungsändernder Mehrheit entscheidet. Allerdings bedarf die Übernahme weiterer Geschäftsanteile nach der Musterstatzung zudem der Zulassung seitens des Vorstands. Diesem obliegt die Prüfung, ob die Erhöhung der

Zahl freiwilliger Geschäftsanteile mit der wirtschaftlichen Lage der Genossenschaft zu vereinbaren ist. Zwar gilt insofern der genossenschaftliche Gleichbehandlungsgrundsatz, doch schließt dies es nicht aus, im Blick auf die Zinsentwicklung für die Zukunft die Grenzen enger zu ziehen. Dies gilt nicht zuletzt für solche Mitglieder oder besser „Anleger“, denen es erkennbar nicht um die Förderleistung, d.h. die Versorgung mit einer Genossenschaftswohnung, sondern einzig um eine lukrative Kapitalanlage geht.

So findet sich in zahlreichen Presseveröffentlichungen aus jüngster Zeit der Hinweis auf die Genossenschaft als Anlagemodell. Es nimmt folglich kaum wunder, dass mitunter „freiwillige Geschäftsanteile“ in erheblichem Umfang durch „unversorgte“ Mitglieder gezeichnet werden.

Aber Genossenschaften sind keine Investmentfonds unter Aufsicht der BaFin, sondern förderorientierte Zusammenschlüsse zugunsten ihrer Mitglieder.

Hierauf zu achten, ist Aufgabe aller Verantwortlichen: der Genossenschaftsorgane und der Prüfungsverbände.



## 3 Fragen an Xaver Kroner, Verbandsdirektor des VdW Bayern

**Als Verbandsdirektor des VdW Bayern spricht Xaver Kroner für die bayerische Wohnungs- und Immobilienwirtschaft. Personalentwicklung und Nachwuchsförderung haben für ihn einen wichtigen Stellenwert und so fördert er das EBZ-Präsenzort München unter anderem, indem er sich maßgeblich am Beirat „Studium Bayern“ als dessen erster Vorsitzender beteiligt.**

**1. Frage:** In Deutschland gibt es kleine Genossenschaften aber auch riesige Wohnungsunternehmen. Sind die kleinen Wohnungsgenossenschaften auf Dauer wettbewerbsfähig?

**Xaver Kroner:** Die Wohnungsbewirtschaftung ist in den letzten Jahren immer komplexer geworden. Davon betroffen sind natürlich nicht nur die Wohnungsgenossenschaften, sondern alle Wohnungsunternehmen, unabhängig von ihrer Rechtsform. Eine Betriebsgröße mit einem Wohnungsbestand ab ca. 450 bis 500 Wohneinheiten erleichtert die Arbeit sicherlich, da z.B. umfassende Modernisierungen über die Fluktuation im eigenen Unternehmen realisierbar werden. Das heißt aber nicht, dass Wohnungsgenossenschaften mit kleineren Wohnungsbeständen nicht überlebensfähig sind. Hier kommen zwei wichtige Faktoren ins Spiel: Identität und Regionalität. Bei den Wohnungsgenossenschaften sind Kunden und Eigentümer identisch. Der Vorstand ist also sehr nahe an seinem „Markt“ dran und weiß in der Regel genau, was seine Kunden von der Genossenschaft erwarten. Im Unterschied zu externen Marktteilnehmern kann die Genossenschaft beispielsweise bei einem Neubauprojekt sehr genau abschätzen, wie viele ihrer Mitglieder den Neubau tatsächlich beziehen werden. Hinzu kommt der zweite Faktor, die Regionalität. Das Unternehmen agiert auf einem überschaubaren Markt.

**2. Frage:** Sind Genossenschaft in ihrer speziellen Rechts- und Unternehmensform heute gut positioniert?

**Xaver Kroner:** Diese Frage kann man uneingeschränkt mit Ja beantworten. Die Rechtsform Genossenschaft ist nach wie vor zeitgemäß. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine aktuelle Studie des Bundeswirtschaftsministeriums. Die umfassen-

de Studie hat die „Potenziale und Hemmnisse von unternehmerischen Aktivitäten in der Rechtsform der Genossenschaft“ untersucht: 95 Prozent der Genossenschaftsgründer sind zufrieden mit der gewählten Rechtsform, 87 Prozent mit der Arbeit ihres Prüfungsverbandes und 95 Prozent der genossenschaftlichen Gründer beurteilen die Beratung durch ihren Genossenschaftsverband im Gründungsprozess als hilfreich. Im Kern der Studie geht es um die Frage nach den administrativen Belastungen für Genossenschaftsgründer und das Kosten-Nutzen-Verhältnis der genossenschaftlichen Gründungsbegutachtung und Prüfung. Die Studie macht deutlich: Genossenschaftsgründer stufen die Vorteile der obligatorischen Gründungsbegutachtung und Pflichtprüfung – wie Sicherheit und Vertrauen – mehrheitlich viel höher ein als die

**3. Frage:** Wie kann Lehre und Forschung Genossenschaften in ihrem Modernisierungsprozess unterstützen?

**Xaver Kroner:** Einige Genossenschaften haben in den letzten Jahren viel Geld in die Modernisierung ihres Wohnungsbestandes investiert und ihre Unternehmen damit fit für die Zukunft gemacht. Inzwischen beobachten wir in den bayerischen Ballungsräumen eine Renaissance des genossenschaftlichen Wohnungsbaus. Auch Wohnungsgenossenschaften, die lange Jahre nicht bauaktiv waren, planen Neubauprojekte. Das hängt beispielsweise auch mit der Vergabe von kommunalen Grundstücken im Wege der Konzeptvergabe zusammen. Den Zuschlag für städtische Grundstücke bekommt so nicht mehr der Meistbietende, sondern der Bewerber mit dem überzeugendsten Konzept. So haben auch Genossenschaften wieder größere Chancen auf den Zuschlag.

## Unsere nächsten Genossenschaftsveranstaltungen:

**Kompetenzkonflikte zwischen  
Vorstand und Aufsichtsrat  
erkennen und lösen**

Seminar am 03.02.2016 in Bochum

**Das Genossenschaftsmitglied als Mieter –  
Aktuelle Urteile und relevante  
Rechtsprechung**

Seminar am 01.03.2016 in Bochum

**Die Unabhängigkeit des Aufsichts-  
rates und Grundsätze ordnungs-  
gemäßer Aufsichtsratsstätigkeit -  
Haftungs- und Strafbarkeitsrisiken  
ausschließen**

Seminar am 10.03.2016 in Bochum

### ➔ BUCHTIPP:

**Wohnen bei Genossenschaften.  
Basics - Geschichte - Projekte**

Spannender Überblick über die Geschichte der Genossenschaften und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und Verantwortung von der Vergangenheit bis in die Zukunft. Verlag: Ellert & Richter

### WUSSTEN SIE SCHON,

dass im September 2016 die internationale genossenschaftswissenschaftliche Tagung in Luzern stattfinden wird?

### IHRE MEINUNG IST UNS WICHTIG

Wie gefällt Ihnen der EBZ-Genossenschaftsnewsletter und Themen sollen wir in den nächsten Ausgaben aufgreifen?

Wir freuen uns über Ihr Feedback und über Leserbriefe. Bitte senden Sie diese an:  
[m.danisch@e-b-z.de](mailto:m.danisch@e-b-z.de)

### IMPRESSUM

EBZ - Europäisches Bildungszentrum der  
Wohnungs- und Immobilienwirtschaft

Springorumallee 20, 44795 Bochum

Fon: +49 234 9447 609 | Fax: +49 234 9447 666

Web: [www.e-b-z.de](http://www.e-b-z.de) | [www.ebz-business-school.de](http://www.ebz-business-school.de)

Redaktion: Margarethe Danisch, Katja Lepper

Grafik: Jasmine Bienek

Bilder: EBZ, EBZ Business School, VdW Bayern,  
BWW Bauverein der Elbgemeinden eG,  
WohnBau Westmünsterland eG, altoba

# ENERGIEWENDE –

Ohne Sie fehlt etwas.

**Genossenschaften als Energieerzeuger?**

**Seien Sie dabei!**

**26./27. JANUAR 2016**  
**IN DER PHILHARMONIE ESSEN**

*Countdown!*



[www.energieforum-west.de](http://www.energieforum-west.de)